

„Trauernd mit euch“ — die gemeinsame Trauer um das gemeinsame Leid und die gemeinsamen Toten in den schweren Besatzungsjahren.

Der Denkmalsenthüllung wohnten u. a. der israelische Konsul, Herr Nassi, sowie Vertreter jüdischer Organisationen, der Stadt Amsterdam, des Staates und vieler Widerstandsgruppen bei.

(In: „Allg. Wochenzeitung der Juden in Deutschland“, Düsseldorf 10. 3. 50, Nr. 48)

f) „Die Türe der Heimat ist aufgegangen“

Unter diesem Titel ging uns ein beachtenswerter Aufsatz von Pfarrer Paul Vogt (Grabs) als Sonderabzug zu. (Sonderdruck aus „Leben und Glauben“, Evangl. Wochenblatt, Laupen, 24. Jahrgang, Nr. 49). In den Begriffen *Israel* und *Zion* sieht Pfarrer Vogt göttliche Tatsachen, die nun in Verbindung mit weltpolitischen Tatsachen, dem Zionismus vor allem, zu neuer Offenbarung gelangt sind. Daß die politischen Wurzeln des Zionismus in der anderen Judennot mitten unter den christlichen Völkern zu suchen sind, bezeichnet der Autor als „beschämende und erschütternde Tatsachen“. Dem Herzen eines gütigen Christen, der unermüdlich für bedrängte jüdische Menschen eingetreten ist, entstammen die ergreifenden Worte: „*Ich freue mich herzlich über die Gründung des Staates Israel* nach dem jahrzehntelangen zähen Ringen des Zionismus, weil ich mitgeweiht habe über unermeßliche Judennot, über Rechtlosigkeit, Heimatlosigkeit, Schriftenlosigkeit, Schutzlosigkeit, Hilflosigkeit jüdischer Menschen und über die Greuel, die an ihnen verübt wurden: Raub, Mord, Erschwerung von Ausreisen, Verhinderung von Einreisen, Deportationen, Flucht, Teufeleien am laufenden Band, Massenhinrichtungen, Massenerschießungen, Massenvergasungen. Und die trostlose Antwortlosigkeit der Völker auf die brennende Frage: Wohin mit den kläglichsten Resten des jüdischen Volkes aus dem ‚christlichen‘ Abendland?“ Ein solch mitfühlender Mann freut sich, daß die Türe der Heimat aufgegangen ist und sieht in dem großen Geschehen die Hand des Vaters aller Menschen, denn „Gott baut sein ewiges Reich für Juden und für Christen, Gott baut sein ewiges Reich mit Juden und mit Christen“, und mit dem schönen Wort: „*Beten wir für Israel!*“ schließt Pfarrer Vogt seine von tiefster Menschlichkeit und höchstem Verstande getragenen Ausführungen.

(In: „Israelitisches Wochenblatt f. d. Schweiz“, Zürich, 10. 2. 50)

g) Zusammenschluß aller Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Die Vorstände aller deutschen Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit trafen sich am 26. Februar in Bad Nauheim zu einer Arbeitstagung. Es waren führende Persönlichkeiten von den örtlichen Gesellschaften aus München, Stuttgart, Frankfurt, Wiesbaden, Berlin, Offenbach und Freiburg vertreten, die zur Organisation ihrer zukünftigen Zusammenarbeit ein gemeinsames Komitee bildeten. Als Vertreter der evangelischen Mitglieder wurde Professor Dr. Edwin Redslob, Rektor der Freien Universität Ber-

lin, als Vertreter der katholischen Mitglieder Professor Dr. Joseph Maria Nielen, Frankfurt, und als Vertreter der jüdischen Mitglieder Dr. Alfred Mayer, Wiesbaden, gewählt. Besonderes Interesse fand die erstmalige Anwesenheit der Vertreter der Berliner Gruppe, die neben Professor Dr. Edwin Redslob von katholischer Seite Hans Engels, von jüdischer Seite Siegmund Weltlinger waren...

h) Christlich-jüdischer Kongreß in München

Der Kongreß von Geistlichen, Erziehern und Publizisten, den die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit nach München einberufen hatte, stand unter dem Thema der Überwindung des Vorurteils im Zusammenleben der Konfessionen. Die durch gemeinsam erlittene Verfolgung geförderte Annäherung müsse nun das brüderlich offene Wort zueinander ermöglichen, mit dessen Hilfe allein eine allmähliche und redliche Aufhellung noch zahlreicher Mißverständnisse und damit Vorurteile möglich sei. Bei aller Respektierbarkeit der klaren Differenzen sei es das dringende Gebot der Stunde, sich im Gemeinsamen zu formieren, im Verbindenden zu stärken.

Dem nicht nur politischen Problem des Antisemitismus galt vor allem in den sehr lebhaften Diskussionen die besondere Sorge, deren unverminderte Aktualität zu eindeutigen und endlich wirksamen Entschlüssen zwingt. Der bayerische Landesrabbiner Dr. Aaron Ohrenstein sagte, der Tag werde nicht mehr fern sein, wo der letzte Jude Deutschland und vielleicht Europa verlassen haben wird. Die Juden würden sich aber trotzdem bemühen, ihrer Umwelt keinen Anlaß zum Antisemitismus zu geben. Allerdings dürften sie von der Bevölkerung Verständnis für das Leid und die Verfolgungen voraussetzen, denen sie in den Jahren des Hitler-Regimes ausgesetzt waren. So war es weit mehr als eine nur dem Namen der Veranstalter verpflichtete Geste, wenn eine mit eindringlichem Ernst und großer Deutlichkeit verfaßte Resolution die Untat der Ansbacher Friedhofsschändung als aufrüttelndes Menetekel Eltern, Lehrern und der Geistlichkeit vor Augen führen soll. Die Resolution lautet:

„Angesichts der unzweideutig böswilligen Schändung des Ansbacher jüdischen Friedhofes am Vorabend des allen Offenbarungsgläubigen heiligen Osterfestes sehen sich die Teilnehmer der Münchener Tagung von Seelsorgern und Erziehern aller Konfessionen zu der Bitte an Eltern, Lehrer und Geistlichkeit veranlaßt: Helft uns die Komplexe und Vorurteile bekämpfen, denen solch unsagbarer Frevel wie die absichtliche Schändung von Gräbern entspringt! Helft uns vor allem der Jugend einzuprägen, wie tief katholisches und evangelisches Christentum in dem Gottesvolk des Alten Bundes und seinem religiösen Erbgut verwurzelt sind. Laßt euch nicht durch irgendwelche den einen oder anderen verbitternde Einzelerlebnisse von der Gewissenspflicht ablenken, jeder, sowie er kann, durch Werke der leiblichen oder geistlichen Barmherzigkeit wieder gutzumachen, was zwischen 1933 und 1945 in Deutschland und Europa an den Juden gesündigt worden ist“.

(Süddeutsche Zeitung vom 15. 4. 50)

8. KLEINE NACHRICHTEN

Zum jüdischen Referat bei der Bundesregierung

In der bereits mehrere Monate lang diskutierten Frage eines jüdischen Referats bei der Bundesregierung in Bonn (siehe auch unter „Rundschau“ in den Erklärungen des Bundeskanzlers Dr. Adenauer) tagte am 24. 3. 50 in München der Koordinierungs-Ausschuß der jüdischen Organisationen der amerikanischen Zone. Diese Tagung sandte an die Bundesregierung das nachstehende Memorandum:

„Namens der jüdischen Organisationen der US-Zone, die die überwiegende Mehrheit der im Bundesgebiet lebenden Juden vertreten, erlauben wir uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir im Augenblick nicht die Möglichkeit sehen, einen Vertreter bei der Bundesregierung in Bonn vorzuschlagen. Die Ernennung eines Referenten für jüdische Angelegenheiten stellt dagegen einen Regierungsakt dar, auf den wir

keinen Einfluß haben wollen. Mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung!

gez. Joseph Klibansky für den Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Hessen; Dr. Philipp Auerbach, Präsident des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern; Warscher für die jüdischen Gemeinden in Württemberg; Piekacz, Präsident des jüdischen Zentralkomitees der US-Zone.“

(Aus: „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“, 4, Düsseldorf, 31. 3. 50)

„Als Deutsche und Christen“

Im Prozeß gegen den Regisseur des Filmes „Jud Süß“, Veit Harlan, in Hamburg, kam es nach der Vernehmung der Zeugin Niehoff zu gemeinen antisemitischen Kund-

gebungen und Ausschreitungen des anwesenden Publikums, die einen Rückschluß auf die Gesinnung der für Harlan parteinehmenden Kreise und damit auf ihn selbst erlauben.

Diese antisemitischen Kundgebungen sind von Bundeskanzler Dr. Adenauer mit Entrüstung zurückgewiesen und aufs schärfste verurteilt worden. In einer Erklärung an die Presse heißt es, der Bundeskanzler bedaure es aufs tiefste, daß sich im deutschen Volk Leute, wenn auch nur wenige, in so beschämender Weise ihren jüdischen Mitbürgern gegenüber verhielten. Der weitaus größte Teil des deutschen Volkes stimme mit ihm überein, „daß wir als Deutsche und Christen verpflichtet sind, das Unrecht, das an den Juden begangen worden ist, wieder gut zu machen und allen solchen Ausschreitungen aufs schärfste entgegenzutreten.“ Bundesinnenminister Dr. Heinemann nahm zu den Vorfällen in einer Rundfunkansprache in ähnlicher Weise Stellung.

Auch der Vorstand der SPD in Hannover verurteilte die antisemitischen Ausschreitungen in Hamburg; sie seien ohne Zweifel von Anhängern nationalistischer Gruppen inszeniert worden. Die deutsche Sozialdemokratie werde bestrebt sein, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln solche Ausschreitungen entsprechend zu beantworten.

(„Badische Zeitung“, Freiburg i. Br. 17. 4. 1950)

Deutsche Studentenschaften gegen den Antisemitismus

Anläßlich der ersten ordentlichen Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Studentenschaften in Mainz, zu der 110 Delegierte sämtlicher Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik und Westberlins erschienen waren, nahm die Mitgliederversammlung des VDS in einem Dringlichkeitsantrag der Universitäten Göttingen und Berlin gegen die antisemitischen Ausschreitungen in Westdeutschland Stellung. In der Entscheidung heißt es: „Die Deutsche Studentenschaft verurteilt ausdrücklich jede Form von Antisemitismus. Sie bekennt sich zu einer im Rahmen des Möglichen materiellen, vor allem aber geistigen Wiedergutmachung des dem Judentum durch den Nationalsozialismus zugefügten Unrechts.“

(Aus: „Badische Zeitung“, Freiburg i. Br., 24. 4. 50, Nr. 49)

Legalisierung von „Misch-Ehen“

Ein Gesetz, das alle „Misch-Ehen“ in Deutschland legalisiert, die illegal nach der Veröffentlichung der Nürnberger Gesetze geschlossen wurden, ist der Bonner Bundesvertretung vorgelegt worden. Schätzungsweise werden ungefähr 2300 Ehen durch diese Maßnahme legalisiert werden.

Die jüdische Nation und die christliche Welt

Im Laufe einer außerordentlichen Debatte des israelischen Parlaments erklärte Ministerpräsident Ben Gurion bezüglich der Heiligen Stätten: „Die jüdische Nation wird getreu und ohne Vorbehalte alle Verpflichtungen gegenüber der christlichen Welt erfüllen. Sie wird den Schutz der Heiligen Stätten und die Achtung der religiösen Freiheiten aller Gemeinschaften ohne jede Einschränkung sicherstellen.“ Der Ministerpräsident fügte hinzu: „Jerusalem ist seit König Salomon, das heißt seit 3000 Jahren unsere Hauptstadt.“

(In „Umschau der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“, 2 [Stuttgart, März 1950] 2 S. 4)

Jüdische Kinder in christlichen Familien Jerusalems

Als nach den Regenfällen und dem Schneefall die Jewish Agency einen Aufruf erließ, jüdische Kinder aus den Lagern aufzunehmen, wollten sechs christliche Familien in Jerusalem nicht zurückstehen. Nach einer Konferenz mit dem Oberrabbiner wurden sie aber abgewiesen, weil sie keine rituelle Verpflegung bieten können. Das ließen sich aber die christlichen Frauen nicht gefallen. Unter Führung einer bekannten Norwegerin, die in Jerusalem wohnt, verlangten sie eine zweite Besprechung. „Ich nehme in mein Haus zehn Kinder auf, besorge für sie eine Köchin, einen Rabbiner und einen Religionslehrer.“ Da konnte

man nicht mehr nein sagen und das Gesuch wurde bewilligt.

(In: „Israelitisches Wochenblatt f. d. Schweiz“, Zürich, 24. 2. 50)

Die Erziehungsfrage in Israel

Die Frage der Erziehung in den Lagern führte vor einigen Wochen zu einer schweren Ministerkrise. Die Minister des orthodoxen Blockes beteiligten sich nicht mehr an den Debatten. Die von Ben Gurion angestrebte breitere Koalition kam nicht zustande. Es blieb daher nichts anderes übrig, als zu einem Kompromiß zu gelangen. Die Vereinbarung wurde nunmehr mit 62 gegen 14 Stimmen in der Knesseth genehmigt. Eine Abstimmung in den Lagern findet nicht statt, da der Wahlkampf noch zu einer größeren Trennung statt zur Befriedung der Gemüter geführt hätte. Vereinbart wurde, daß die yemenitischen Kinder ganz nach orthodoxen Prinzipien erzogen werden und zwar unter Aufsicht eines viergliedrigen Inspektorates. In den anderen Lagern werden gleichmäßig religiöse und nicht-religiöse Schulen eingerichtet. Die Eltern sollen entscheiden, in welche Schule die Kinder geschickt werden.

(In: „Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz“, 50 [Zürich, 24. 3. 50] 12 S. 4)

In Tel Aviv fand eine Pressekonferenz statt, in welcher die Herren J. Bernstein und Rabb. B. Cohen vom Sekretariat des Welt-Misrachi das Zwangsregime schilderten, unter welchem das religiöse Erziehungswesen, besonders in den Einwandererlagern leidet. Sie erklärten: „Wir kämpfen nicht um ein Erziehungsmonopol in den Lagern; es ist ein Kampf des Judentums um die Seele seiner Kinder, um die Zukunft des traditionstreuen Judentums und um das Recht der Eltern, die Kinder in ihrem Geiste erziehen zu lassen. Die gesamte religiöse Judenheit ist an dieser Auseinandersetzung beteiligt, und sie wird sich nicht zufriedengeben, solange die folgenden Forderungen nicht erfüllt sind: a) Übergabe der Betreuung und Erziehung religiöser Kinder an thora-treue Lehrer, damit diese ihre Aufgabe in einer religiösen Atmosphäre erfüllen können. b) Unterbindung jeglichen Zwanges gegen religiöse Eltern. c) Absolute Wahrung der Autonomie des religiösen Erziehungswesens.“

Im Verlag des Welt-Misrachi, Jerusalem, ist unter dem Titel: „Al techetu bajeled“ eine Broschüre erschienen, welche gegen die Versündigung an der Seele neu eingewandelter Kinder gerichtet ist.

(In: „Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz“, Zürich, 10. 2. 50)

Die christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz

In Basel hielt im März die christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz ihre Generalversammlung unter dem Vorsitz von Professor L. Weber (Freiburg) ab. Professor H. van Oyen, Präsident der Basler Gruppe, sprach im Namen der Reformiertgläubigen einer positiven Abwehr des Antisemitismus das Wort. Pfarrer Blum von der Römisch-katholischen Kirche drückte ebenfalls die Hoffnung aus, die Kirche möge sich bald offiziell hinter die Aufgabe stellen, durch immer neues und bestimmteres Mühen die Wahrheit zu unterstützen. Rabbiner Dr. A. Weil legte dar, daß es sich nicht darum handle, die bestehende Trennung in Glaubensfragen zu vertuschen, sondern Brücken zu schlagen und alte Vorurteile zu überwinden. Frau G. Kurz (Basel) berichtete über „Der christliche Friedensdienst und die Judenfrage“. Aus dem von Dr. H. Ornstein vorgelegten Jahresbericht geht eine starke Zunahme der Mitgliederzahl hervor, die zur Zeit 770 beträgt. An Stelle der zurücktretenden Vorstandsmitglieder H. Fürst (Basel) und Dr. G. Guggenheim (Zürich) wurden einstimmig gewählt: Professor H. van Oyen und Jean Nordmann.

(Nach „Basler Nachrichten“ vom 14. März 1950)

Deutscher Pfarrer nach Israel eingeladen

Die Regierung von Israel hat den Kreisdekan von Heidelberg, Dr. Hermann Maas, zu einem längeren Besuch nach Israel eingeladen. Die Einladung war von der Abteilung

für christliche Kirchen im israelischen Ministerium für religiöse Angelegenheiten angeregt worden. Dr. Maas, der als erster eine solche Einladung erhalten hat, setzt sich seit vielen Jahren für eine christlich-jüdische Verständigung ein und hat während der Jahre der Verfolgungen vielen Juden geholfen.

(In: „Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz“, 50 [Zürich, 17. 3. 50] 11 S. 9/10)

Ein belgischer Priester in Israel

Der belgische Priester Abbé Louis Salys ist in Israel angekommen. Er hat persönlich während der deutschen Besetzung vier Kinder gerettet und während drei Jahren unterhalten. Er erzog die Kinder jüdisch. Er sorgte dafür, daß sie ihre Gebete hebräisch sprachen und daß einer der Knaben Barmizwah (Reife) feiern konnte. Als die Kinder, die vor einiger Zeit in Israel ankamen, nachdem sie für ihre Reise von Abbé Salys ausgerüstet worden waren, dies erzählten, beschloß ein Ingenieur, ihn zum Besuche der Kinder einzuladen. Die israelische Linie El-Al stellte die Gratisreise zur Verfügung, das Finanzministerium übernahm die Kosten und das Departement für Touristen erledigte die Formalitäten zum Besuche der Heiligen Stätten. Man kann sich vorstellen, mit welcher Begeisterung der Priester im Kibbutz, wo die Kinder sich befinden, aufgenommen wurde.

(Aus: „Israelitisches Wochenblatt f. d. Schweiz“, Zürich, 24. 3. 50, S. 28)

Aus der Synodalerklärung der Ev. Kirche in Deutschland

„Wir sprechen aus, daß wir durch Unterlassen und Schweigen vor dem Gott der Barmherzigkeit mitschuldig geworden sind an dem Frevel, der durch Menschen unseres

Volkes an den Juden begangen worden ist. Wir warnen alle Christen, das, was über uns Deutsche als Gericht Gottes gekommen ist, aufrechnen zu wollen gegen das, was wir an den Juden getan haben. Denn im Gericht sucht Gottes Gnade den Bußfertigen. Wir bitten alle Christen, sich von jedem Antisemitismus loszusagen, und ihm, wo er sich neu regt, mit Ernst zu widerstehen, und den Juden und Judenchristen in brüderlichem Geist zu begegnen. Wir bitten die christlichen Gemeinden, jüdische Friedhöfe innerhalb ihres Bereiches, sofern sie unbetreut sind, in ihren Schutz zu nehmen. Wir bitten den Gott der Barmherzigkeit, daß er den Tag der Vollendung heraufführe, an dem wir mit dem geretteten Israel den Sieg Jesu Christi rühmen werden.“

([vgl. o. S. 15] Badische Zeitung, Freiburg/Br. 29./30. 4. 50)

Aus der Ansprache von Bundespräsident Theodor Heuß zum 1. Mai

„... Das seelische Verhältnis zwischen Völkern und Menschen muß entkrampft werden. Einige Ereignisse der letzten Woche stimmten zuversichtlich, andere traurig. Er sei froh, daß ein amerikanischer Gnadenausschuß die Dachauer Urteile überprüfen wolle, daneben aber umso betroffener, daß der Gesinnungsmob, der von der nationalsozialistischen Erziehung herrühre, sich wieder in antisemitischer Flegerei austobe. Die Pflicht jedes anständigen Menschen sei es, mit den Menschen jüdischen Geblüts den Frieden des Herzens und der Tat zu schließen. Er sei den christlichen Kirchen dankbar, daß sie dazu ihr Wort gesagt hätten. Aber auch der Staat, seine Gesetze und seine Richter müßten hier ihrer Pflicht genügen.“

([vgl. oben S. 17 ff.] Bad. Zeitung 2. 5. 50] nach Redaktionsschluß.

9. Literaturhinweise

Hans Joachim Schoeps, Aus frühchristlicher Zeit. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. Tübingen 1950. Verlag I. C. B. Mohr. 320 Seiten.

Wiederum sind es reife Früchte lebensnaher Gelehrsamkeit, die das neue Werk des bekannten jüdischen Religionsforschers seinem Leser bietet. Neben Studien über das noch viel zu wenig erschlossene Gedanken- und Judentum des ersten Jahrhunderts, insbesondere des jüdenchristlichen Bibel-Übersetzers Symmachus, finden wir eine ganze Reihe von Arbeiten, die jeder am jüdisch-christlichen Religionsgespräch Interessierte kennen sollte: Während man von ungenügend mit der rabbinischen Tradition Vertrauten (auch Juden!) immer wieder vernehmen kann, Jesus sei seinem eignen Programm von Matth. 5,17 (das Gesetz nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen) untreu geworden, weist Schoeps überzeugend nach, daß dies in keinem einzigen der gewöhnlich dafür angeführten Fälle (Ahrenausraufen am Sabbat, Händewaschen vor der Mahlzeit etc.) streng genommen der Fall ist; speziell untersucht wird noch die Kritik späterer Gesetzesbestimmungen durch die ursprüngliche Gottesordnung (Matth. 19,8: „um eurer Herzenshärte willen... im Anfang aber war es nicht also“), — wobei wir nur gewünscht hätten, daß etwa auch jene Partien der Bergpredigt einbezogen worden wären, in welchen gegen von außen (aus dem sumerisch-babylonisch-kananäischen gemeinen Recht) in den Moses-Kodex notgedrungen aufgenommenen urheidnischen Prinzipien (wie: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“) die ursprüngliche Absicht des reinen Gottes-Gesetzes für Israel von Gottes Sohn wieder hergestellt worden ist. (Ich aber heiße euch, nicht zu widerstehen dem Bösen“ — Matth. 5,39 — „Du sollst dich nicht rächen“, Lev. 19,18!) — Bewußtmaßen ergänzungsbedürftig (S. 228), ja sogar einseitig die doch bloß relative Außerkraftsetzung des Sinai-Gesetzes als totale auffassend, aber trotzdem lehrreich, sind Untersuchungen über Paulus als rabbinische Gedanken weiterspinnenden Exegeten, vor allem zu Röm. 10,4. (Wo wir freilich „Christus Endsin des Gesetzes“ lesen, wie es der Textzusammenhang erfordert.) — Sehr schätzenswert sind auch für die vergleichende Betrachtung der beiden Ausprägungen der einen, Christen und Juden gemeinsamen, Offenbarungsreligion Studien wie die über Israels Auserwählungs-Begriff, „Von der imitatio dei zur Nachfolge Christi“, „Die Tempelzerstörung des Jahres 70 in der jüd. Religionsgeschichte“, die Tragweite von Jesu Worten gegen Pharisäer und Schriftgelehrte Matth. 23,31.37 hilft recht abschätzen eine Untersuchung über „Die jüdischen Prophetenmorde“, und von ganz besonderer Aktualität scheint uns in einer Zeit, deren Gebildete in hellen Haufen dem Gnostizismus zuströmen, ohne zu wissen, daß sie damit aufhören, dem Gott Abrahams — und Vater Jesu Christi zu gehören, der erdahnende Aufsatz zu sein: „Gnostischer Nihilismus. Zur Ideologie und Praxis der Gesetzesfeindschaft“.

John Wilkinson, Was hat Gott mit den Juden vor? Herausgegeben von H. L. Ellison, London o. J., 161 Seiten.

Dieses ursprünglich 1889 erschienene Buch wird von selten der Mildmay Judenmission, die sein Verfasser begründete, soeben in deutscher Übersetzung vorgelegt, um evangelische Christen zum Ernstnehmen der biblischen Verheißungen für das Volk der Juden zu ver-

anlassen. Es finden sich darin sehr anerkennenswerte Auslegungen, etwa von Römer 11, die dem offenbar auch unter Protestanten verbreiteten Mißverständnis entgegenstehen, die Verheißungen Gottes für sein altes Bundesvolk als solches seien dahingefallen.

Leider schießt aber der Verfasser weit über das Ziel hinaus, indem er einem oft zu einseitig spiritualistischem Verständnis der Verheißungen ein noch viel einseitigeres grob fleischliches Verständnis entgegensetzt. Wer die gesamten neueren Tendenzen auch der ersten evangelischen Ausleger des Neuen Testaments (und vereinzelter katholischer, wie, mit Vorbehalten, Sickenberger in seinem Apokalypsen-Kommentar, Bonn 1942, Seite 183) verfolgt, der wird feststellen, daß ein mehr oder minder verfeinerter „Chiliasmus“, die Erwartung eines lang anhaltenden christlichen Friedensreiches auf dieser Erde, auf breiter Front im Vordringen ist. Solche Tendenzen — vom S. Officium am 21. 7. 1944 als „gemilderter Millenarismus“ ausdrücklich verurteilt — scheinen uns vor allem für den Fall, daß weitere Kreise des christlichen Volkes sie sich zu eigen machen sollten, überaus gefährlich zu sein. (Daß damit auch die Apokalypse mißverstanden wird, dürfte ihr bedeutendster uns bekannter Kommentator, E. B. Allo OP, erwiesen haben.)

Wilkinsons Hauptargument geht dahin: Wenn die eine Hälfte der Verheißungen sich in Jesus von Nazareth greifbar erfüllt habe, müsse das auch mit der anderen Hälfte der Fall sein. Es wäre zu erwägen, daß schon der erste Teil der Erfüllung nicht wenige Züge geistlichen Erfüllungseigenschaften trug. (Der Täufer ist nicht einfach der wiederkehrende Elias, sondern „wenn ihr es annehmen wollt“ — Matth. 11,14 —, die Magier aus dem Morgenlande sind nicht unzweideutig dasselbe wie die „Könige“, die dem Davidsohn huldigen sollen, etc. etc.) Es hieße das ganze geistliche Schriftverständnis der Apostel preisgeben, wenn man für jede Verheißung der alttestamentlichen Prophetie ein buchstäbliches Eintreffen des so häufig in Bild und Gleichnis Vorausgesagten erwarten wollte. Gerade wer mit dem Verfasser auf Grund vollkommen unzweideutiger neutestamentlicher Aussagen am unerschütterlichen Weitergelingen der nur in ihren Auswirkungen zeitweise suspendierten Erwählung Israels festhält, wird doppelt Sorge dafür tragen müssen, diese theologisch gesicherte Überzeugung nicht durch Vermengung mit unhaltbaren Prognosen zu gefährden. Man möchte wünschen, daß hier theologische Klärungsarbeit besonders gründlich einsetzt, wenn u. U. sehr gefährlichen Irrtümern vorgebeugt werden soll, wie sie uns von Büchern gleich dem vorliegenden unter unbefangenen Lesern verbreitet zu werden scheinen. Recht unglücklich ist auch das Nachwort des Herausgebers, das den Antisemitismus als „im wesentlichen... ein deutsches Produkt“ bezeichnet (er „stand im Jahre 1879 dort plötzlich im Vordergrund, als Bismarck ihn für seine eigenen politischen Ziele benutzte“); ja, derjenige Hitlers „wurde von der Masse des Volkes mit Freuden begrüßt“; man fragt sich traurig, ob es denn sogar in den Werken bewußt christlicher Autoren unvermeidbar ist, daß derartige Geschichtsklitterungen zuerst in englischer und dann sogar noch in deutscher Sprache die Herzen mit Bitterkeit erfüllen. Die wohlmeinenden Absichten von Verfasser und Herausgeber sollen aber bei alledem nicht verkannt werden; der unterscheidungs-fähige Leser wird auch sicherlich aus der Durcharbeitung des Buches viel wertvolle Anregung zu schöpfen vermögen.

K. Th.